





3. Auf der Vorderseite (Z. 13) des Würfelhockers Kairo JE 36579 des *J<sup>c</sup>h-msw* aus der Cachette von Karnak (ptolemäisch)<sup>15</sup>: (*sh3(.j) tw hr rdjt hknw n 3bj*)  (*ddj rwd m hwt-ntr*) „(ich [= der Sohn] gedenke deiner [des Vaters], indem ich Lobpreis gebe unaufhörlich) als einer, der den Verstorbenen gedeihen läßt (dauernd und bleibend im Tempel)“.

4. Auf der Stele (Z. 8) Wien 5857 der *T3(-nt)-Dhwtj* aus Memphis (ptolemäisch)<sup>16</sup>: (*hr jwj nb m pr.t m h3j hr sn.f*)  (*m ndr w ntrw dt rn.t wn.tj hr-tp r' n tpjw t3 ...*) „(und jeder, der aus deinem Grab kommt als einer, der zu seinem Bruder herabgestiegen ist) und als einer, der den Verstorbenen gedeihen läßt (solange die Götter da sind, ewig indem dein Name im Mund der Lebenden ist ...)“.

5. Auf der Rückseite (Z. 1) der Stehfigur Kairo JE 37075 des *J<sup>c</sup>h-msw* aus der Cachette von Karnak (ptolemäisch)<sup>17</sup>: (*dj.k n.j ... sdwh r-nfr ... t3z.n.k prt.j m-hnw nwt.k*)  (*m drw ntrw*) „(mögest du mir geben ... ein Balsamieren in schöner Weise ... nach dem du meinen ‚Samen‘ in deiner Stadt eingesetzt hast) als solche, die den Verstorbenen gedeihen lassen (solange die Götter da sind)“.

6. Auf der Vorderseite (Z. 6) der Gruppenstatue Kairo JE 37339 des *Hr* und des *W3h-jb-R<sup>c</sup>* aus der Cachette von Karnak (ptolemäisch; 2. Jahrh.[?])<sup>18</sup>: (*shpr.n.k pr.j mn[.tj] hr-tp t3 hrdw.j hr-s3*)  (*m drw ntrw*) „(du hast mein Haus geschaffen, indem es auf Erden bleibt und meine Kinder danach) solche sind, die den Verstorbenen gedeihen lassen (solange die Götter da sind)“.

7. Auf der Rückseite (Z. 3) der Stehfigur Turin 3062 + Karnak, Karakol 258 des *P3-dj-Jj-m-htp* aus Theben (ptolemäisch, um 100 v. Chr.)<sup>19</sup>: (*... pr.j mn[.tj] hrdw nfrw hr-s3*)  (*m [drw] ntrw*) „(... indem mein Haus bleibt, und die Kinder gut sind danach) als solche, die den Verstorbenen gedeihen lassen<sup>20</sup> ([solange] die Götter [da sind])“.

Während es sich bei diesen 7 Beispielen deutlich um die gleiche Phrase handelt (in den letzten 4 Fällen sogar jeweils mit der gleichen Erweiterung), weichen die folgenden beiden Belege etwas davon ab:

8. Auf der Rückseite (Z. 3) des Würfelhockers Kairo JE 37149 des *Wsr-Hnzw* aus der Cachette von Karnak (ca. 30. Dynastie oder Ptolemäerzeit)<sup>21</sup> heißt es: (*s<sup>c</sup>nh rn.k m whm ...*)  (*dj m Jpt-swt nn skj dt*) „(möge dein Name [immer] aufs neue belebt werden ...) indem er dauert und frisch gehalten wird (hier in Karnak, ohne unterzugehen ewig)“. Hier ist also nur der Gebrauch von *sw3d* in eben dieser Bedeutung vergleichbar.

9. Im Totenpapyrus Rhind Nr. 1 aus Theben (frührömisch) heißt es auf Seite VII, Z. 4–5<sup>22</sup> in der hieratisch/mittelägyptischen Version *wt ntrj n ntrw wrw st m*  *m drw ntrw* „die heiligen Tiere der großen Götter, sie sind gedeihend, wenn sie verstorben sind, solange die Götter da sind“. Die demotische Entsprechung dazu lautet *n3 <sup>c</sup>ew ntre n n3 ntrw ntj <sup>c</sup>j w<sup>c</sup> sp*

<sup>15</sup> Unpubliziert, eigene Abschrift; ein Foto der Vorderseite bei R. A. Schwaller de Lubicz, *Les temples de Karnak*, II, Paris 1982, pl. 357.

<sup>16</sup> G. Vittmann, SAK 22, 1995, 289/293.

<sup>17</sup> Fairman, JEA 20, 1934, 2; pl. I. Zur Datierung: Fairman, op. cit., 1 und Bothmer, *Egyptian Sculpture* 66; 103; 128 plädieren für die Zeit Alexanders des Großen oder kurz danach (vgl. auch Übersetzungsheft zu *The Temple of Khonsu*, Vol. 2, OIP 103, 1981, XX, n. 26), J. Quaegebeur in: S. P. Vleeming, *Hundred-Gated Thebes*, *Papyrologica Lugduno-Batava* 27, 1995, 148–9 für die Zeit Ptolemaios' III.

<sup>18</sup> Unpubliziert, eigene Abschrift.

<sup>19</sup> J. Quaegebeur in: E. van t'Dack u. a., *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103-101 B.C.*, *Collectanea Hellenistica* 1, 1989, 93–7.

<sup>20</sup> Vgl. WB I, 266, 9.

<sup>21</sup> Unpubliziert, nach eigener Abschrift.

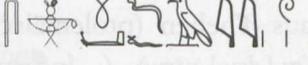
<sup>22</sup> G. Möller, *Die beiden Totenpapyrus Rhind des Museums zu Edinburg*, Leipzig 1913, 34.

w<sup>c</sup> š<sup>c</sup> nhh „die göttlichen Tiere der großen Götter, eines folgt dem anderen bis in Ewigkeit“. Der gemeinsame Gedanke der unterschiedlichen Versionen dürfte sein, daß der Totenkult für die heiligen Tiere ewig erhalten bleibt, und zwar durch ihre ununterbrochene Sukzession, die von der demotischen Fassung hervorgehoben wird, und ebenso soll im menschlichen Totenkult die ununterbrochene Folge der Generationen das Erlöschen des Totenkults der Vorfahren verhindern (der Papyrus Rhind ist ja für diesen bestimmt, die heiligen Tiere dienen dort nur als Vergleich).

Die Phrase (s)w<sup>3</sup>d mnj kommt, wie gesehen, meist in sehr ähnlichen Kontexten vor. In den Belegen 1–7 ist vorher von den Nachkommen und ihrer Tätigkeit für den Verstorbenen die Rede, und das zeigt deutlich, daß (s)w<sup>3</sup>d mnj nur so etwas wie „den Totenkult ausüben, aufrechterhalten“ bedeuten kann, durch kultische Handlungen im engeren Sinne wie auch durch einfaches Gedenken und „Nennen des Namens“, ein Gedanke, der ja gerade in der Spätzeit besonders hervortritt<sup>23</sup>.

### C. skj df<sup>3</sup>w „Speise(reste) abwischen“ und Vergleichbares

1. Auf der oben (B, 1) zitierten Statue Kairo JE 37527 des *Dd-B<sup>3</sup>stt-jw.f-<sup>c</sup>nh* kommt auf der rechten Seite, am Ende des Textes, ein Ausdruck vor, der mir bei der Erstpublikation noch unverständlich war<sup>24</sup>: Es wird dort von den Nachkommen des Toten gesagt . Es gibt allerdings, was mir damals noch nicht bekannt war, eine ungefähre Parallele zu dieser Stelle, die sie erklären hilft:

2. Auf der Rückseite (Z. 4) des Würfelhockers Kairo JE 37354 des *Dd-hr* aus der Cachette von Karnak (30. Dynastie)<sup>25</sup> heißt es in einem „Anruf an die Lebenden“:  (dmj.f h<sup>c</sup>w.tn m snb) „wischt die Speisen von meinem Leib (wörtl: zwischen meinen Gliedern) ab (dann wird er [Amun] euren Leib mit Gesundheit versehen)“. Trotz des etwas merkwürdigen Determinativs  dürfte daher auch auf Kairo JE 37527 zu lesen sein „mögen sie die Speisen (oder meine Speisen bzw. Speisereste) von mir abwischen“.

Auch die folgenden Belege dürften einen vergleichbaren Sinn haben:

3. Auf der rechten Seite derselben Statue (JE 37354, Z. 13–4) wünscht sich der Tote (*šzp.j snw hr-tp <sup>c</sup>wj bhd.j m <sup>c</sup>ntj sntr njs.w rn.j m r' w<sup>c</sup> m pr.f hr jrj stj mw hr.j*)  „(möge ich Opferbrote empfangen [dargereicht] auf den Armen, möge ich Myrrhen und Weihrauch riechen, möge man meinen Namen rufen aus einem Mund in seinem Haus beim Darbringen der Wasserspende vor mir,) möge man die Speise[reste] von mir abwischen, möge man<sup>26</sup> das Schlechte [das sich] an mir [befindet] vertreiben“.

4. Auf der Vorderseite (Z. 10) des Würfelhockers Kairo JE 37199 des *Hr-m-<sup>3</sup>ht* aus der Cachette von Karnak<sup>27</sup> heißt es in einem Gebet: (... *šmsw.k jrj mrjj.k hr stj mw n dt.j nd-hr n hntj.j m zpjj nb n hnt.k*)  „(... deine Diener, die tun, was du liebst, indem sie Wasser sprengen meinem ‚Leib‘ [= Statue], meine Statue mit Gaben bedenken<sup>28</sup> vom Rest deines

<sup>23</sup> Vgl. Otto, Biogr. Inschr., 64.

<sup>24</sup> MDAIK 48, 1992, 60–1, mit Anm. 11.

<sup>25</sup> Unpubliziert, nach eigener Abschrift; zur Datierung vgl. Bothmer, *Egyptian Sculpture*, 100 und 103. Die recht ausführlichen Texte dieser Statue haben zahlreiche Parallelen in anderen Statueninschriften der Spätzeit.

<sup>26</sup> Zum unpersönlichen Gebrauch von .sn vgl. meine Spätmittelägyptische Grammatik, ÄUAT 34, 1996, § 219 und zur Wortstellung *ibid.*, § 609 (mit Anm. 5).

<sup>27</sup> Unpubliziert, nach eigener Abschrift.

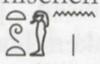
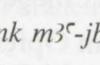
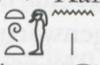
<sup>28</sup> Wb II, 372, 12. Sowohl *nd-hr* wie auch *sk* werden noch von *hr* abhängig sein.



Worte daher auch als Schreibungen von *sd* „Kleid“ betrachten (vgl. auch die Schreibungen bei Janssen, *Prices*, 272ff.). Dann wäre bei Beleg 3 „möge man mein Gesicht <mit> den Kleidern abwischen“ (o. ä.) zu verstehen, bei Beleg 4 „... und das Schlechte an mir abwischen mit ihrem [der Statue] Kleid“, bei Beleg 5 „mögen sie mein Gesicht abwischen mit dem Kopftuch (*jbs?*) und den Kleidern ...“ Ein derartiges Verständnis würde sogar besser der Wortstellung entsprechen. Allerdings erscheint es mir äußerst zweifelhaft, daß Privatstatuen „bekleidet“ gewesen sein sollten.

D. *twt n.j* „es gebührt mir, es kommt mir zu“

Im Unterschied zu den zuvor behandelten Wendungen ist diese im Wörterbuch dokumentiert (V, 257, 9), allerdings geht aus den dort zitierten zwei Belegen nicht hervor, daß sie typischerweise in einem bestimmten Kontext auftritt. Da sie außerdem auch schon einigemal mißverstanden worden ist, kann auch hier eine Aufstellung der Belege vielleicht von Nutzen sein.

1. Auf der Vorderseite (Z. 6) der Gruppenstatue des *Hr* und des *W3h-jb-R<sup>c</sup>* Kairo JE 37339 aus der Cachette von Karnak (ptolemäisch, s. o., B, 6)<sup>40</sup> folgt auf einen biographischen Text über die Wohltaten, die der direkt angeredete Gott (Amun) dem *Hr* erwiesen hat,  (*jnk m3<sup>c</sup>-jb šm hr mw ntr.f*) „es gebührt mir; (ich war einer mit gerechtem Herzen, der seinem Gott ergeben ist)“.
2. Auf der Rückseite (Z. 4) der Stehfigur des *Hr-k3wj* Kairo JE 37328 aus der Cachette von Karnak (2. Jahrh. bzw. nach 238)<sup>41</sup>: Auf ein Gebet folgt  (*jnk m3<sup>c</sup>-jb šm hr mw [(n) ntr.f]*) „es gebührt mir (ich war einer mit gerechtem Herzen, der [seinem Gott] ergeben ist)“.
3. Auf der Rückseite (Z. 3) der Stehfigur Turin 3062 + Karnak, Karakol 258 aus Theben (ptolemäisch, um 100, s. o., B, 7)<sup>42</sup>: Auf ein Gebet folgt  (*jnk m3<sup>c</sup>-jb šm hr mw n ntr.f*) „es gebührt mir; (ich war einer mit gerechtem Herzen, der seinem Gott ergeben ist)“.
4. Auf der linken Seite (Z. 12) der Stehfigur des *Jh-msw* Kairo JE 37075 aus der Cachette von Karnak (frühptolemäisch, s. o., B, 5)<sup>43</sup>: Nach einem Anruf an die Lebenden mit folgender Sentenz steht  (*jnk m3<sup>c</sup>-jb šm hr mw n hm.f*) „es gebührt mir; (ich war einer mit gerechtem Herzen, der seiner Majestät [= Amun] ergeben ist)“.
5. In Z. 14 der Totenstele der *T3-hbt* aus Achmim (ptolemäisch)<sup>44</sup> folgt auf einen Anruf an die Lebenden mit anschließender Sentenz  (*jnk m3<sup>c</sup>-jb nn rdj hr gs*) „es gebührt mir; (ich war eine mit gerechtem Herzen, ohne parteiisch zu sein)“.
6. Auf der Rückseite (Z. 3) eines weiblichen Stehfigurtorso im Museum Simu in Bukarest (ptolemäisch)<sup>45</sup>: Auf einen Anruf an die Lebenden folgt  (*jnk šmsj ntr jrjw n.tn mjtt jn jwjw hr-s3*) „es gebührt mir; (ich war eine, die Gott diente; möge das gleiche für euch getan werden durch die später Kommenden)“.
7. Auf der Rückseite (Z. 3) der knienden Altarträgerstatue des *P3-dj-m3j-hs3* Leiden AST 71 aus Tell el-Moqdam (30. Dynastie oder später)<sup>46</sup>: Auf einen Anruf an die Lebenden folgt  (*jnk šmsj ntr-nwtj.f*) „es gebührt mir; (ich war einer, der seinem Stadtgott diente)“.

<sup>40</sup> Unpubliziert; eigene Abschrift.

<sup>41</sup> Unpubliziert; eigene Abschrift.

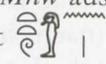
<sup>42</sup> J. Quaegebeur in: Van t'Dack, *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict*, *Collectanea Hellenistica* I, Brüssel 1989, 93–7; 101 (30).

<sup>43</sup> H. W. Fairman, *JEA* 20, 1934, 4; pl. I (Fairman hat die Stelle allerdings mißverstanden).

<sup>44</sup> E. A. W. Budge, *Some Account of the Collection of Egyptian Antiquities in the Possession of Lady Meux*, London 1896, 132.

<sup>45</sup> G. Roeder in: *Fs Griffiths*, 333.

<sup>46</sup> K. Jansen-Winkeln, *OMRO* 77, 1997, 88.

8. Auf der Rückseite (Z. 3) des Würfelhockers Kairo JE 47277 des *Ns-Mnw* aus Theben (frühptolemäisch)<sup>47</sup>: Auf ein Gebet (bzw. eine Fürbitte für die Statue) folgt  (*jnk šmsj k3.k j3m-jb n nb.f m3<sup>c</sup>*) „es gebührt mir; (ich war einer, der deinem Ka diente, der wirklich freundlich war zu seinem Herrn)“.

9. Auf der rechten Seite (Z. 7) derselben Statue<sup>48</sup>: Auf einen Anruf an die Lebenden folgt  (*jnk j3m-jb jrj.n.j 3w n h<sup>c</sup>w(j) hr dw3 ntr n znnw nb sw3w.n.j hr.sn*) „es gebührt mir; (ich war einer mit freundlichem Herzen; ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, Gott zu preisen für alle Statuen, an denen ich vorbeigekommen bin)“.

10. Alle bisher angeführten Belege stammen aus Privatschriften, überwiegend von Statuen. Der folgende Beleg (einer der beiden im Wb zitierten Fälle) stammt aus einem Text auf dem Propylon des Monthtempels in Karnak, aus der Zeit Ptolemäus' III. und IV.<sup>49</sup> Er ist damit ein Zeugnis für die sich in späten Tempeltexten deutlich abzeichnende Tendenz, die Phraseologie der Privatschriften (v. a. der Biographien) in den königlichen Bereich zu übernehmen<sup>50</sup>. In einer Rede des Königs an den Gott heißt es: (... *hrp.j n.k r'w nb ... jw.w n k3.k Hr z3 3st z3 Wsjr m wdt n jtj.k R<sup>c</sup> jw.w n k3.j: wdt k3.k pw*)  (*jnk jw<sup>c</sup>w.k*) „(... und ich führe dir alle Gänse zu ... indem sie für deinen Ka bestimmt sind, Harsiese, Sohn des Osiris, auf den Befehl deines Vaters Re, und indem sie für meinen Ka bestimmt sind: Das ist der Befehl deines Ka.) Es gebührt mir; (ich bin dein Erbe.)“

Charakteristisch für die Phrase *twt n.j* ist es, daß sie den Übergang in eine andere Textsorte anzeigt. Es folgt darauf ein (meist kurzer) biographischer Text, zumindest in den Privatschriften (1–9). In Beleg 10 kann man *jnk jw<sup>c</sup>w.k* natürlich nicht als Biographie bezeichnen, aber der Satz ist zumindest nach deren Vorbild formuliert. Bei dem *twt n.j* vorausgehenden Textsegmenten handelt es sich in den meisten Fällen um Bitten, und zwar um Gebete (Belege 2–3; 8) oder Anrufe an die Lebenden, die ja eine Bitte an die Nachwelt enthalten (Belege 4–7; 9; in 4 und 5 folgt auf die Bitte noch eine kurze Sentenz). Nur Beleg 1 fällt etwas aus dem Rahmen: Nach Ausweis der in ihm gebrauchten Verbalformen (*sdm.n.f*) handelt es sich bei diesem Text nicht um ein Gebet, sondern um eine Biographie; sie ist allerdings zumindest in der Redekonstellation eines Gebets (der Gott wird vom Sprecher explizit angeredet) gehalten. Auch in Beleg 10 geht keine eigentliche Bitte voraus; allerdings entspricht die vom König formulierte Aussage pragmatisch durchaus einer Bitte.

## II. Corrigenda zu einigen Inschriften

A. Vor einiger Zeit hat E. Graefe die Götterstatue London BM 1162 des Majordomus der Gottesgemahlin Schoschenk (A?) aus der 26. Dynastie publiziert<sup>51</sup>, dabei aber die Disposition der Inschrift nicht ganz richtig verstanden. Tatsächlich ist die um den Sockel laufende Zeile (Text C bei Graefe) die Fortsetzung der beiden Zeilen auf der Oberseite des Sockels („Text B“), und der Beginn der umlaufenden Zeile ist die Vorderseite des Sockels (also unmittelbar unter der zweiten Zeile von „Text B“, wie man das auch sonst häufig findet), nicht die linke Seite wie bei Graefe. Unter Beibehaltung seiner Numerierung ist die Reihenfolge also B, 1–2–C, 2–4–C, 1. Graefe hat sich durch eine falsche Lesung einer einzigen Hieroglyphe den Blick für die wirkliche

<sup>47</sup> G. Daressy, ASAE 22, 1922, 266.

<sup>48</sup> Loc. cit. („à gauche“).

<sup>49</sup> Urk VIII, 30,6 (= § 34, f), vgl. auch H. Sternberg-El Hotabi, Der Propylon des Monthtempels in Karnak-Nord, GOF IV, 25, 1993, 116.

<sup>50</sup> Vgl. dazu v. a. E. Otto, Gott und Mensch, Heidelberg 1964, passim.

<sup>51</sup> Untersuchungen zur Verwaltung und Geschichte der Institution der Gottesgemahlin des Amun vom Beginn des Neuen Reiches bis zur Spätzeit, AA 37, 1981, Bd. 1, 219–21; Taf. 8\*; 16–7 (P 20).

Reihenfolge verstellt: Das erste Zeichen auf der Vorderseite des Sockels ist nicht  (*dr*), sondern deutlich  (*hr*) (nach eigener Kollation).

Insgesamt lautet die Inschrift dann:

„Sprechen von Worten: ‚Isis, die Große, die Gottesmutter, die Herrin des Himmels und Herrscherin aller Götter, die Schutz ausübt für ihren Bruder Osiris, die seine Feinde niederwirft unter ihn, die Herrin des Lebens, Herrscherin des Schicksals und des Gedeihens, die die Neunheit durch ihren Befehl geschaffen hat, die Freude verleiht ihrem Vater Re und den vernichtet, der sich gegen ihn auflehnt<sup>52</sup>, durch ihren geliebten Diener, den Erbfürsten und Grafen, königlichen Siegler und einzigartigen Freund, den Beliebten, der den Weg seiner Herrin befolgt, den Major-domus der Gottesverehrerin *Ššnq*: ‚Gedenke meiner, meine geliebte Herrin, ich bin dir treu gewesen; gib mir die Belohnung (dafür) in einer langen Lebenszeit und einem schönen Begräbnis am Ende der Lebenszeit(?)<sup>53</sup>, indem mein Name bleibt ohne zu vergehen.‘“

Die Präposition *jn* in Zeile „C, 3“ bezieht sich natürlich auf das einleitende *dd-mdw* in „B, 1“: Die Angabe des Sprechers ist also zwischen die einleitende eulogische Anrufung und das anschließende Gebet eingeschoben worden.

B. In demselben Werk hat Graefe auch die Osirisstatue Louvre N 3952 des Schreibers der Gottesgemahlin *Pth-jrj-dj-s* aus der 26. Dynastie veröffentlicht<sup>54</sup>. Auch dort hat er die Lesefolge teilweise verkannt: Der Text beginnt auf der Oberseite des Sockels mit 2 Kolumnen und 4 Zeilen, setzt sich dann auf dessen Seitenflächen fort, und zwar zunächst auf der Vorderseite (Z. 7, unterhalb der letzten Zeile auf der Oberseite), dann auf der rechten Seite (Z. 8), ganz entsprechend der Leserichtung der Hieroglyphen. Dann aber soll der Text unvermittelt auf die rechte Seitenwand des Rückenpfeilers überspringen (Z. 9), sich auf der linken fortsetzen (Z. 10), um schließlich wieder auf die Seitenflächen des Sockels (Rückseite – linke Seite, Z. 10–11) unmittelbar an Z. 8 anschließend zurückzukehren. Zu dieser schon auf den ersten Blick merkwürdigen Reihenfolge ist der Herausgeber offenbar gelangt, weil er die Gruppe  in Z. 8 als *jrt-Hr* auffaßt und auf die Statue selbst (als Gegenstand eines Stiftungsaktes) bezieht. Das wäre aber eine Formulierung, die in Texten dieser Art m. W. ganz einmalig wäre. Ebenso erwartet man nach der einleitenden Hymne keineswegs eine „Stiftungsformel“, sondern eine Bitte, also ein Gebet oder eine Fürbitte, und darum dürfte es sich hier in der Tat auch handeln, beginnend in der Lücke in der Mitte von Z. 8. Und dann ergibt sich als Lesefolge auch genau das, was man unbefangenerweise erwarten sollte, nämlich die Inschrift auf der Oberseite des Sockels, dann die rund um den Sockel und schließlich die linke und rechte Seitenwand des Rückenpfeilers. Unter Beibehaltung der Zeilennumerierung des Herausgebers sieht die Reihenfolge also folgendermaßen aus: Z. 1–8, 10–12, 9.

Die Fürbitte verstehe ich folgendermaßen:

„[Komm]<sup>55</sup> in Frieden zu deinem [Diener]<sup>56</sup>, der deinen Weg (frei)macht<sup>57</sup>, dem Sohn von Ehrwürdigen<sup>58</sup>, die dir ergeben waren, der Schreiber der Gottesverehrerin *Pth-jrj-dj-s*, der Sohn des Schreibers und Kammerherrn der Gottesverehrerin *Bn-štj-dwšt-ntr*, des Sohnes des Schreibers

<sup>52</sup> Zweifellos so zu verstehen, vgl. auch G. Vittmann, WZKM 75, 1983, 203.

<sup>53</sup> *m ph(wj) rr?* Sehr unsicher und nur möglich, falls *rr* „Zeit“ wie *tr* im Sinne von „Lebenszeit“ gebraucht werden kann.

<sup>54</sup> Op. cit., 239–41; Taf. 16\*–18\*, 30–31 (P 38).

<sup>55</sup> Wenn – wie anzunehmen – Graefes Ergänzungsvorschlag [*\*wjf*] hinter *wtz nhh m* richtig ist (s. u.), bleibt gerade noch genügend Platz für .

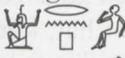
<sup>56</sup> *n [hm].k* o. ä.

<sup>57</sup> Zu *jrj wšt* vgl. Wb I, 247, 7–8 und die Angaben bei Meeks, Année lexicographique, 77.0808; 78.0853; 79.0585. Hier wird damit wohl einfach das Aufstellen der Götterstatue gemeint sein.

<sup>58</sup> Graefe ist bei seinem Verständnis des Textes gezwungen, die Pluralstriche zu ignorieren.

und Kammerherrn der Gottesverehrerin *Dj-Hnzw-snb*, seine Mutter ist die Hausherrin und Dame *Šp-n-3st*, gerechtfertigt, Herrin der Ehrwürdigkeit: Mögest du den Ka seiner Väter<sup>59</sup> in ihm dauern lassen: Das ist die Belohnung, die du ihm erweisen sollst; (denn) er ist ein Diener, der seinem Herrn folgt.“

Die zentrale Bitte des Textes – denn [*mj*] *m htp n [hm].k*, falls denn so zu ergänzen ist, ist ja nicht mehr als eine Einleitungsfloskel – ist *ddj.k k3 n jtjw.f jm.f*, und man fragt sich, was damit gemeint sein soll: Der „Ka der Väter“ ist ja aufgrund des anthropologischen Konzepts der Ägypter ohnehin in den Nachkommen erhalten<sup>60</sup>. Möglicherweise geht es hier jedoch um etwas ganz Konkretes: Der Bittsteller ist Schreiber der Gottesgemahlin, sein Vater und sein Großvater sind aber beide Schreiber und Kammerherrn (*jmj-hnt*). Das „Dauernlassen des Kas seiner Väter“ könnte am Ende nichts anderes bedeuten, als daß auch er dieses Amt<sup>61</sup> eines Kammerherrn erhalten möchte, das schon seine Väter innehatten. „Ka“ im Sinne von „Stellung, Rang“ ist im übrigen durchaus belegt<sup>62</sup>.

Graefes Übersetzung der einleitenden Hymne ist dagegen zuverlässig und auch sein Vorschlag, am Ende (Z. 8) *wtz nhh m [ʿwj.f]* zu ergänzen, überzeugend. Ein Punkt dürfte aber zu korrigieren sein: In Z. 6–7 übersetzt er *h3j.n.f snw(t).f m-ht*  durch „... als er sein Heiligtum erhellte am Leibe der Ewigkeit, Sich-Verjüngender ...“, aber  kann außerhalb kryptographischer Texte m. W. kaum *nhh* gelesen werden. Es wird vielmehr *h3j.n.f snw(t).f m ht – hh(w) rnpj* zu trennen sein, also „... nachdem er sein Heiligtum erhellt hat im Leibe (der Himmelsgöttin), *Hh*, der sich verjüngt ...“ Zwar sind beim Sonnenlauf im allgemeinen die Rollen von Osiris (als Übergeber) und *Hh* (und *Hht*, als Empfänger) differenziert<sup>63</sup>, aber charakteristisch für diese Hymne ist es ja offenbar, daß Osiris am gesamten Kreislauf der Sonne beteiligt ist.

C. Vor einigen Jahren hat Ph. Derchain die Inschrift auf der Stehfigur des Astronomen, Astrologen, „Toxikologen“ und Magiers *Hr-3hbjt* ausführlich kommentiert und große Fortschritte im Verständnis dieser recht problematischen Inschrift erzielt<sup>64</sup>. Zumindest eine Stelle in der oberen Hälfte von Z. 3 kann aber nicht richtig sein: Derchain übersetzt sie, im Anschluß an Neugebauer und Parker<sup>65</sup>, „(qui indentifie tout phénomène observé dans le ciel parce qu’il l’a attendu,) instruit de leurs conjonctions et de leurs phases“. Diese selbe Stelle war früher von H. Brunner als Beleg für Windorakel gedeutet<sup>66</sup> und durch „erfahren in ihren Winden und deren Wehen(?)“ übersetzt worden. Beide Übersetzungen sind indes nicht haltbar: Brunners Einwand gegen die Lesung von  als *hnm* und dessen Bedeutung „Konstellation, Konjunktion“ sind zweifellos

<sup>59</sup> Graefe übersetzt irrtümlicherweise „Ka deiner Väter“.

<sup>60</sup> Vgl. LÄ III, 275–6.

<sup>61</sup> Bzw. den Rang: nach Graefe, op. cit., Bd. 2, 88 ff., ist *jmj-hnt* ein Rangtitel.

<sup>62</sup> Vgl. Wb V, 89, 10 und meine Ägyptischen Biographien der 22. und 23. Dynastie, ÄUAT 8, 1985, 532, Z. 5 und 178 (17).

<sup>63</sup> Vgl. J. Assmann, Sonnenpriester, 40 ff.

<sup>64</sup> CdE 64, 1989, 74–89. Seine Textwiedergabe ist allerdings etwas dadurch beeinträchtigt worden, daß er die Inschrift nicht selbst gesehen hat. So werden eine Reihe von offenkundigen Emendationen als tatsächliche Lesungen wiedergegeben – offenbar ein Irrtum bei der „Tradierung“ der Textkopie. Da ich den Text selbst kollationiert habe und auch Abdrücke der Inschrift habe, möchte ich betonen, daß die nicht wenigen Lesungen Derchains, die von Daressys Kopie abweichen, bis auf zwei Ausnahmen alle unberechtigt sind (die meisten Abweichungen berühren allerdings das Verständnis kaum). Diese beiden Ausnahmen stehen in Z. 2: Die Gruppe vor *dd.f* ist tatsächlich  zu lesen (und nicht  wie bei Daressy), und das letzte Zeichen vor der Lücke ist das Oberteil eines Vogels, der eher einem  als einem  (Daressy) ähnelt. Davon abgesehen ist Daressys Abschrift (soweit bei Drucktypen möglich) tadellos.

<sup>65</sup> Astronomical Texts, III, 215.

<sup>66</sup> In: Wort und Geschichte (Fs K. Elliger), AOAT 18, 1973, 27; 29 = H. Brunner, Das hörende Herz, OBO 80, 1988, 226; 228.



Abb. 1

berechtigt. Vor allem aber ist hinter *hn<sup>c</sup>* nicht *gsgs* () zu lesen, sondern deutlich  (s. Abb. 1). Andererseits ist aber auch Derchains Einwand gegen Brunners Übersetzung richtig: Sie paßt nicht in den Kontext, wo nur von der Beobachtung astronomischer Phänomene die Rede ist. Die richtige Lösung hatte schon H. de Meulenaere erkannt<sup>67</sup>: Das vorhergehende *Ajin* ist noch mit dazuzuziehen, und dann ergibt sich *šm*, eine lautliche Schreibung für *hm* „(ver)löschen“ (entspr. kopt. **ⲱⲩⲙ**). Man muß nicht einmal eine Haplographie des  von *hn<sup>c</sup>* annehmen, denn *hn* ist ja in der Spätzeit eine ganz gängige Schreibung von *hn<sup>c</sup>*. Das mysteriöse  *.sn*<sup>68</sup> sollte dann eine Art Gegenstück zu *hm* sein und das Sichtbarwerden der Himmelskörper bezeichnen. Eine (neben *t3w*) häufige Lesung des Zeichens ist *nf(w)* u. ä. Von diesem Stamm gibt es ein Verb *nfj* „ausatmen, hauchen“ (Wb II, 250), das auch im Sinne von „(ein Feuer) anfachen“ belegt ist<sup>69</sup>, und diese Bedeutung könnte auch hier ganz gut passen: *swn m ht nb m33 m pt z3w.n.f r.s šs3 <m> nfj.sn hn<sup>c</sup> šm.sn* „der von allen Dingen weiß, die am Himmel zu sehen sind und auf die er gewartet hat, kundig (in) ihrem Anfachen (= Aufleuchten) und ihrem Verlöschen“. Dem läge also die Vorstellung zugrunde, daß das Licht der periodisch leuchtenden Himmelskörper ein Feuer ist, das angefacht wird und dann wieder verlöscht.

D. Zu den Inschriften der schon mehrfach behandelten Statuenbasis London BM 512 des *P3-dj-B3stt*<sup>70</sup> aus späptolemäischer Zeit gehört neben dem bekannten „Festkalender des Imhotep“<sup>71</sup> auf einer der Längsseiten (vermutlich der Vorderseite) auch eine Darstellung seiner Frau, gefolgt von drei Töchtern<sup>72</sup>. Die Töchter werden nur jeweils durch (Titel) Namen und Filiation identifiziert. Der Ehefrau wird zusätzlich noch eine kurze Rede in den Mund gelegt (s. Abb. 2), und dieser kurze Text ist in den Bearbeitungen von Gauthier und Wildung nicht richtig verstanden worden. Gauthier<sup>73</sup> liest ihn als ein Gebet mit einem einleitenden Satz: „Sa grande femme ... Elle dit toutes ses demandes à Hathor ... écoutant les prières: „Donne-moi la faveur d'[avoir?] un fonctionnaire(?) ... Que tout ce qu'il dit en réponse soit bon! Donne-moi la faveur d'être aimée de lui et de [mes] enfants!“ Das kann aber so nicht stimmen: Es steht gar nicht „toutes ses demandes“ da, sondern nur *nḥw nb*, und das ergäbe in einem einleitenden Satz, wie ihn sich Gauthier vorstellt, wenig Sinn (vielmehr würde man dann so etwas wie „Sie sagt als [ihre] Bitte zu Hathor“ erwarten). Zudem faßt Gauthier gleich zweimal ein  als Imperativ „donne-moi“ auf, aber dann wäre *\*jnj n.j* zu erwarten. Auch das im letzten Satz an *dj n.j* anschließende *hzwt mrwt m-ḥr.f* kann kaum als „la faveur d'être aimée de lui“ verstanden werden.

Wildung<sup>74</sup> versteht den Text anders, und seine Auffassung ist der Gauthiers deutlich überlegen: „Seine große geliebte Gemahlin ... sie sagt alle Bitten zu Hathor ... die die Gebete erhört, die mir gab das Geschenk eines großen Fürsten ... dessen Antworten allesamt zum Besten dienen,

<sup>67</sup> Bei Neugebauer-Parker, op. cit., 215.

<sup>68</sup>  ist natürlich  zu lesen, wie mehrfach in dieser Inschrift. Vermutlich hat der Steinmetz einfach die beiden Ausbuchtungen in der Mitte vergessen.

<sup>69</sup> S. Meeks, *Année lexicographique*, 79.1526; G. T. Martin, *The Tomb of Hetepka*, EES, *Texts from Excavations*, 4, 1979, 11; pl. XII (13).

<sup>70</sup> H. Gauthier, *BIFAO* 14, 1918, 33–49; pl. 1; D. Wildung, *Imhotep und Amenhotep*, *MÄS* 36, 1977, 73–8 (§ 47); Taf. XIV–XV.

<sup>71</sup> S. dazu G. Vittmann, „Bemerkungen zum Festkalender des Imhotep“, *Fs Westendorf*, 947–61.

<sup>72</sup> Wildung, op. cit., Taf. XV.

<sup>73</sup> Op. cit., 36.

<sup>74</sup> Op. cit., 74.



Abb. 2

der mir Gunst und Beliebtheit vor seinem Angesicht und (viele) Kinder schenkte.“ Diese Übersetzung ist grammatisch unanfechtbar, aber sie hat ein anderes Manko: Bei ihr wechselt der Text mitten im Satz von der 3. in die 1. Person und entsprechend von einem deskriptiven Zusatz zum Namen („sie sagt“) in einen biographischen Redestil („die mir gab“). Will man das vermeiden, muß der ganze Text etwas anders zu verstehen sein. Sowohl bei Gauthier wie auch bei Wildungs Übersetzung wird das auf den Namen folgende *dd.s* in den folgenden Text miteinbezogen, und das ist alles andere als naheliegend, denn üblicherweise bilden ja (Titel +) Namen + *dd.f/dd.s* nur die Einleitung, und erst danach beginnt die eigentliche Rede. Auch hier ist zweifellos so zu gliedern, und damit ergibt sich kein Verbalsatz, sondern ein Adverbialsatz mit dem Prädikat *dj(w) (n.j)*: „Alles, was (ich) von Hathor erbeten habe<sup>75</sup> ... ist mir gewährt worden“; das folgende *fq3w* ist dann eine Apposition zu *nḥw(.j?) nb*. Insgesamt lautet die Rede nun: „Alles, was (ich) von Hathor erbeten habe, der Herrin der südlichen Sykomore, der Herrin der Männer und Gebieterin der Frauen, die die Bitten erhört, ist mir gewährt worden, (nämlich) das Geschenk eines hohen Beamten, groß in seiner Stadt, gut in seinem Charakter, ein Herr von Reichtümern, bedeutend in seinem Amt, der Erste unter seinen Kollegen<sup>76</sup>, – alles, was er sagt, bedeutet ein Antworten in guter Weise<sup>77</sup>. Mir sind Gunst und Liebe bei ihm geschenkt worden sowie Kinder.“

Die Gliederung dieses kurzen Textes ist sicher etwas ungewöhnlich, zweifellos deshalb, weil in eine kurze biographische Aussage der Ehefrau eine Reihe von Epitheta ihres Mannes, des Besitzers der Statue, eingebaut worden ist. Vergleichbares ist in späten Biographien auch sonst belegt: Auf der Stele Wien 5857 z. B., in der Biographie der Tathotis<sup>78</sup>, werden in Z. 4–5 recht

<sup>75</sup> Ebenso gut möglich wäre ein Partizip: „alles von Hathor Erbetene“. Unter dem *hr* steht ein überflüssiger Füllstrich, ebenso unter *dd*.

<sup>76</sup> Zu *tt* s. Gardiner, JEA 24, 1938, 170–1; 179.

<sup>77</sup> Mit dieser ungewöhnlichen Formulierung könnte gemeint sein, daß er in seinem Reden auf die Bedürfnisse und Empfindungen seiner Gesprächspartner eingeht, darauf „antwortet“.

<sup>78</sup> G. Vittmann, SAK 22, 1995, 283–323.

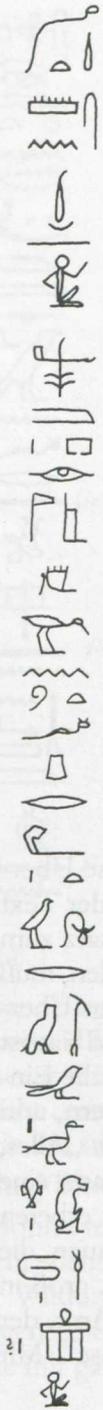
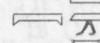


Abb. 3

ausführliche biographische Angaben über Sohn und Enkel der Tathotis (vermutlich die Stifter der Statue) gemacht, und auch auf der berühmten Stele der Taimhotep<sup>79</sup> ist in dem Abschnitt, der ein wenig in Anlehnung an den Texttyp der „Königsnovellen“ gebildet ist (Z. 8–12), der Ehemann und Stifter der Stele die eigentliche Hauptperson.

E. In seinen Katalog der spätägyptischen Totenstelen hat P. Munro auch eine Stele aus Abydos aufgenommen, die unter der Nummer TN 28/10/24/2 in Kairo aufbewahrt wird<sup>80</sup>. Ihr Hauptfeld wird ungewöhnlicherweise rechts und links von je einer Schriftkolumne eingefasst. Die auf der rechten Seite besteht nur aus einem Vermerk *dd-mdw (j)n* + Titel, Namen und Filiation ihres Besitzers *ʿnh-Wn-nfr*, eines  im Tempel des Osiris. Dieser Titel wird von Munro, sicher zu Recht, als „Vorsteher der Musikanten“ verstanden<sup>81</sup>. H. de Meulenaere meint dagegen<sup>82</sup>, „le titre ... pose un problème de lecture que nous sommes incapable de résoudre“. Seine Zurückhaltung ergibt sich zweifellos daraus, daß der Titel des *ʿnh-Wn-nfr* auf der Stele mehrfach ganz anders geschrieben wird: In Z. 4 des Haupttextes wird er als  bezeichnet, im Bildfeld als , und sein

Sohn *Dd-hr* führt in der untersten Zeile den Titel . Trotz dieser merkwürdigen Schreibungen, für die ich keine Parallelen wüßte, kann in allen Fällen aber nur der Titel *hrj šmʿw* gemeint sein (ob das seltsame  in Z. 4 eine Deformation aus  ist, läßt sich schwer entscheiden). In zwei Fällen hat der Titel allerdings noch einen Zusatz, der gleichfalls schwer verständlich ist. In Z. 4 dürfte am ehesten *n hb* „des Festes“ (in einer Art „alphabetischer Schreibung“) gemeint sein, also „Leiter der Festmusik des Osiris“, im Bildfeld vielleicht *n wdhw* „des Opfertisches (des Osiris)“ o. ä. Gemeint ist mit diesen Zusätzen womöglich der Unterschied der Musik bei Tempelfesten und beim gewöhnlichen Kult.

Daß auf jeden Fall der Haupttitel von Vater und Sohn *hrj šmʿw* ist, wird auch durch die Inschrift der linken Randzeile bestätigt: Der Text dieser Kolumne (s. Abb. 3) wird von Munro in sehr entstellter Form wiedergegeben und offenbar als Titulatur mit Namen und Filiation verstanden. Tatsächlich hatte aber schon Mariette<sup>83</sup> die Inschrift in völlig korrekter Form wiedergegeben, soweit das nach dem Foto bei Munro zu beurteilen ist<sup>84</sup>. Es handelt sich um einen kurzen biographischen Text mit ziemlich ungewöhnlichem Inhalt: Die musikalische Tradition im Tempel wird wiederaufgenommen, nachdem sie, offenbar für längere Zeit, erloschen war<sup>85</sup>: „Sprechen von Worten: Ich habe die Musik (bzw. den Gesang) im Tempel des Osiris wieder eingerichtet, als sie zuvor zugrundegegangen gefunden

<sup>79</sup> London BM 147, s. E. A. E. Reymond, *From the Records of a Priestly Family from Memphis*, AA 38, 1981, 165–77.

<sup>80</sup> P. Munro, *Die spätägyptischen Totenstelen*, ÄF 25, 1973, 304; Taf. 44; vgl. auch A. Mariette, *Catalogue général des monuments d'Abydos*, Paris 1880, 489 (1296).

<sup>81</sup> Vgl. dazu Wb IV, 479, 4–5; Meeks, *Année lexicographique*, 78.4120.

<sup>82</sup> OLP 6/7, 1975/76, 149–50.

<sup>83</sup> *Catalogue général*, 489 (1296).

<sup>84</sup> Op. cit., Taf. 44. Lediglich der Ideogrammstrich neben dem  ganz unten läßt sich auf dem Foto nicht klar erkennen, er könnte aber durchaus vorhanden sein.

<sup>85</sup> De Meulenaere (OLP 6/7, 1975/76, 150 oben) hält die Inschrift dagegen für einen biographischen Bautext

worden war. Mein Sohn *Dd-hr* wird mein Nachfolger sein<sup>86</sup>. Die Angabe, daß er den  wiedereingerichtet habe und sein Sohn ihm darin folgte, paßt exakt zum Titel *hrj šmꜥw*, den ja Vater und Sohn tragen, und bestätigt so die Lesung des Titels.

Neben der Schreibung des Titels (wo zumindest in zwei Fällen das *ꜥ* von *šmꜥw* nicht erscheint) enthält die Stele eine weitere Merkwürdigkeit, und interessanterweise wird dort ein Ajin zuviel gesetzt: Sowohl der Vater als auch der Sohn des Stelenbesitzers heißen *Dd-hr*; der Name des Vaters wird einmal (rechte Rahmenzeile)  geschrieben und zweimal  (in Z. 4 und im Bildfeld). Sein gleichnamiger Enkel schreibt sich  (linke Randzeile),  (Z. 5) sowie  (Bildfeld). Beides scheint auf eine Entwertung oder Schwächung von (auslautendem) Ajin zu deuten. Demnach würde man die Datierung der Stele durch Munro (ca. 300–250 v. Chr. bzw. „sebennytisch-frühptolemäisch“) gerne etwas nach unten verschieben, während umgekehrt eine Schreibung wie  für „Fest“ (falls so zu lesen ist) eher auf eine etwas frühere Zeit, etwa die 30. Dynastie, deuten könnte. Allerdings können „alphabetische“ Schreibungen durchaus auch noch in ptolemäischer Zeit vorkommen, vgl. etwa  als *jb* „Herz“ in dem oben (Teil I) unter A, 7 aufgeführten Beleg.

(„la construction annexe du ‚domaine d’Osiris‘ que le propriétaire de la stèle se vante d’avoir réédifié porte un nom tout aussi mystérieux“), sicher aufgrund der gerade in Bauinschriften so häufigen Phrase *gmj.n.tw.f ... w3j r w3sj*.

<sup>86</sup> *z3(j) Dd-hr <r> wdb s3.j*. Denkbar wäre natürlich auch *<hr> wdb s3.j* und die Unterordnung der Phrase als Umstandssatz: „indem mein Sohn *Dd-hr* dabei ist, mir nachzufolgen“ (wenn etwa die Stele unmittelbar nach dem Tod des Vaters errichtet worden war).